

Herbert Grabert

Der von Herbert Grabert nach dem Zweiten Weltkrieg ins Leben gerufene Grabert-Verlag entwickelte sich seit den fünfziger Jahren zu einem wichtigen Kristallisationspunkt der politischen Rechten in Deutschland. Mit steter Regelmäßigkeit fand und findet er unter dem Stichwort Rechtsextremismus Eingang in die einschlägigen Verfassungsschutzberichte. Die bei Grabert verlegten Publikationen haben im allgemeinen eine deutlich revisionistische Tendenz und einige unter ihnen führten zu Gerichtsverfahren, weil sie die Gewaltverbrechen des Nationalsozialismus in eklatanter Weise verharmlosen oder bestreiten. Bis heute steht der Grabert-Verlag in der Tradition seines Gründers, der während des Dritten Reiches eine führende Rolle in der deutschgläubigen Bewegung spielte. Ging es Grabert damals um die Ersetzung des Christentums durch die „arteigene“ Religion der Indogermanen oder Arier, so dient noch heute die Berufung auf außerchristliche religiöse Traditionen im Programm des Grabert-Verlags dazu, völkische Ressentiments gegen die „judäochristliche“ Fremdbestimmung Europas zu artikulieren.

Herbert Grabert wurde am 17. Januar 1901 in Lichtenberg bei Berlin geboren.¹ Nach der Reifeprüfung studierte er auf Wunsch seines Vaters evangelische Theologie in Berlin. Das 1922 in Tübingen begonnene Studium setzte er in Marburg fort, um 1928 in Tübingen mit den Fächern Allgemeine Religionsgeschichte, Philosophie und Psychiatrie zu promovieren. Parallel dazu absolvierte Grabert in Spandau eine Ausbildung zum Turn- und Sportlehrer, die er 1926 mit einem staatlichen Examen abschloss. Im April 1928 trat er in das evangelische Predigerseminar in Soest/Westfalen ein. Bis dahin verlief sein Ausbildungsgang zum Pfarramt in ganz normalen Bahnen. Doch in Soest kam es zu ernstesten Konflikten mit seinen Vorgesetzten, deren Ursachen zum Teil persönlicher, zum größeren Teil aber religiöser Natur waren. Der Bruch wurde unvermeidlich, als man ihn im März 1929 dazu zwingen wollte, sich der kirchlichen Ordnung zu unterwerfen. Vor die Alternative einer Strafversetzung nach Ostpreußen gestellt, schied Grabert aus dem Predigerseminar aus und begrub den Wunsch nach einer gesicherten Stelle als evangelischer Pfarrer.

Abgesehen von dem natürlichen Freiheitsdrang eines jungen Erwachsenen bestand der tiefere Grund für sein Verhalten darin, dass er sich schon während des ersten Studienseesters einer kirchlichen Jugendgruppe angeschlossen hatte, die eine freiere Form des Christentums anstrebte. Geleitet wurde diese, ursprünglich von der Bibelkreisbewegung herkommende Gemeinschaft, von dem Tübinger Indologen und Religionswissenschaftler →Jakob Wilhelm Hauer, zu dessen Schüler Grabert wurde. Hauer übte eine starke Faszination auf Grabert aus und prägte seine religiöse und wissenschaftliche Entwicklung in entscheidendem Maße. Grabert lernte bei dem früheren Indienmissionar ein unorthodoxes und von der Kirchenhierarchie relativ weit entferntes Christentum kennen. Es verwundert daher nicht, dass er sich fast ausnahmslos Vertreter der liberalen Theologie und eines sozial und ökumenisch ausgerichteten Christentums zu seinen akademischen Lehrern erkor, neben

Hauer vor allem Adolf von Harnack, Rudolf Otto, Paul Tillich und Arthur Titius. Unter dem Einfluss Hauers gab Grabert die ausschließliche Fixierung auf das Christentum auf und beschäftigte sich zunehmend mit Fragen der Allgemeinen Religionsgeschichte. Gegen Ende des Studiums belegte Grabert an den psychiatrischen Kliniken Marburgs und Tübingens medizinische Vorlesungen und Seminare. Daraus ging seine religionspsychologische Dissertation „zur Psychologie der Mystiker und Psychopathen“ hervor. Auch in drei für ein evangelisches Lexikon geschriebenen Artikeln behandelte Grabert das äußerst schwierige Verhältnis von Krankheit und Religion.²

Durch das Ausscheiden aus dem Kirchendienst entstanden Grabert erhebliche finanzielle Probleme. Seine geringen Einkünfte beschränkten sich auf einige befristete Arbeitsverhältnisse als Aushilfslehrer in Lübeck, als Assistent an der Landesanstalt für Volkheitskunde in Halle bei Hans Hahne und als Mitarbeiter an der „Religionskundlichen Sammlung“ in Marburg. Daneben bezog er etwas Geld aus der redaktionellen Tätigkeit für die liberalprotestantische Zeitschrift *Die christliche Welt* und für Hauers Zeitschrift *Kommende Gemeinde*. Den materiellen Nöten gesellte sich zu Beginn der dreißiger Jahre eine gewisse weltanschauliche Orientierungslosigkeit bei. In dieser Zeit näherte er sich dem Religiösen Sozialismus an, wobei er sich erstaunlich positiv zu Lenin und dem russischen Bolschewismus äußerte.³ Sein Antikapitalismus ging freilich in eine nationalbolschewistische Richtung. Bereits als Schüler hatte er sich 1919/20 in einem Freikorps betätigt. Der Einfluss völkischen Denkens wird auch an Graberts Engagement für die bündische Arbeitslagerbewegung deutlich, deren positiver Aufbauwille sich aus einer Mischung von sozialistischen und nationalistischen Vorstellungen zusammensetzte. In den von Grabert gegründeten „Hessischen Arbeitslagern für Arbeiter, Bauern und Studenten“ sollte sich die deutsche Jugend über alle Klassenschranken hinweg zum freiwilligen Arbeitsdienst am Volksganzen vereinen.⁴ Die dabei zum Vorschein kommende völkische Ideologie war von den Vorstellungen der nationalsozialistischen →Volksgemeinschaft und Arbeitsdienstpflicht nicht mehr allzu weit entfernt.

Vor 1933 stand Grabert eindeutig auf der Seite der Gegner des Nationalsozialismus. In verschiedenen Beiträgen für die *Christliche Welt* und besonders im Rahmen einer unter Theologen veranstalteten Umfrage machte er keinen Hehl aus seiner ablehnenden Einstellung. Er klagte die Nationalsozialisten an, bürgerkriegsähnliche Zustände und nicht die völkische Einheit aller Deutschen herbeigeführt zu haben. Geistlos und ohne ein sittliches Ethos sei die NS-Bewegung überhaupt nicht in der Lage, den für Deutschland so verhängnisvollen Zustand der inneren Zerrissenheit zu überwinden. Die von Grabert besonders Alfred Rosenberg angelastete „Vergottung von Volk und Rasse“ sei das erschreckende Zerrbild einer echten Religiosität. In einer fast schon prophetischen Wendung sprach Grabert davon, dass die nationalsozialistische Überbewertung der arischen Rasse „zu einer Selbstverherrlichung, die, wenn sie mit ichhaftem, persönlichem Geltungsdrang sich verbindet, zu Überheblichkeit, Verächtlichmachung des Andersrassigen und -gläubigen und schließlich zu einer planmäßigen Ausrottungspraxis führen muß“.⁵

Allerdings sollte es nicht lange dauern, bis Grabert selbst ins Lager der Nationalsozialisten wechselte und an einer politischen Entwicklung partizipierte, die er 1932 noch vehement beklagt hatte. Wiederum folgte er seinem Lehrer Hauer, der nach einer kurzen Phase des irritierten Abwartens über die kirchenfreundliche Politik der neuen Regierung voll auf die Linie des „Dritten Reiches“ einschwenkte.⁶ Grabert schloss sich der im Juli 1933 unter Hauers Führung gegründeten Arbeitsgemeinschaft Deutsche Glaubensbewegung an und wurde einer der aktivsten Propagandisten des sogenannten „Neuheidentums“. Um sich besser für die neue Religion einsetzen zu können, siedelte er nach Tübingen über, wo sich das organisatorische Zentrum der Deutschen Glaubensbewegung befand. Als Leiter der Tübinger Ortsgruppe der Deutschen Glaubensbewegung führte Grabert pagane Weihen durch, die er zum Teil selbst entworfen hatte. Besonders eine von ihm konzipierte „Heidenhochzeit“ schlug beträchtliche und weit über Tübingen hinausgehende Wellen. Daneben betätigte er sich als Leiter des Hochschulamtes der Deutschen Glaubensbewegung sowie als Redakteur und Autor bei der von Hauer herausgegebenen Zeitschrift *Deutscher Glaube*. Der mittlerweile aus der Kirche ausgetretene Grabert nahm nun eine äußerst aggressive Haltung dem Christentum gegenüber ein. Er ging so weit, den Kirchen jeden Einfluss und sogar ihr Existenzrecht im „Dritten Reich“ zu bestreiten. Von der früher einmal von ihm eingeforderten religiösen Toleranz war nicht mehr viel übrig geblieben.⁷ Da er sich jetzt auf der Seite der Mächtigen wähnte, gab es für ihn nur noch die Parole Kampf und Sieg. Der „protestantische Auftrag“ sei von der evangelischen Kirche und insbesondere von der liberalen Theologie verraten worden und nun auf die „Neuheiden“ übergegangen.⁸

In seinen politischen Ansichten erwies sich Grabert als ausgesprochener Konjunkturritter. Durch das Einschwenken auf den Nationalsozialismus versprach er sich nicht zuletzt konkrete Vorteile für seine Universitätskarriere. Von jeher mit einem gesunden Selbstvertrauen ausgestattet, trat er nun auch Hauer immer fordernder entgegen. Mit dem einsemestrigen Lehrauftrag, den ihm Hauer an der Universität Tübingen im Sommersemester 1934 verschafft hatte, wollte er sich keinesfalls zufrieden geben. Im Hinblick auf seine Stellung in der Deutschen Glaubensbewegung schien es ihm angebracht, nun in die erste Reihe ihrer Führer aufzurücken. In den geführten Diskussionen um die Einschätzung des Christentums gehörte Grabert der radikalen Fraktion an, die jede Kompromissbereitschaft ablehnte. Es sei höchste Zeit, in Deutschland für klare Verhältnisse zu sorgen. Der Konfrontationskurs von Grabert und anderen um das völkische „Kampfblatt für deutschen Glauben, Rasse und Volkstum“ namens Durchbruch gescharten „Durchbruchmänner“ führte freilich nicht zum Ende des Christentums in Deutschland, sondern zur Spaltung der Deutschen Glaubensbewegung, die 1936 auseinander brach. Grabert gründete daraufhin mit einigen Gesinnungsgenossen eine eigene religiöse Vereinigung, die aber nicht über den Status einer kurzlebigen sektiererischen Kleingruppe hinauskam. Die aus dem Zerfall der organisierten deutschgläubigen Bewegung hervorgegangenen Gemeinschaften wurden vom SD argwöhnisch beobachtet und ihre Veranstal-

tungen zum Teil verboten. Im Zuge der 1936 einsetzenden aktiven Kriegsvorbereitung wollte die NS-Führung alles vermeiden, was zu einem Wiederaufleben der religions- und kirchenpolitischen Streitigkeiten führen konnte.

Nach einer dreijährigen, von 1933 bis 1936 dauernden Phase des religiösen Kampfes, tat sich ein neuer Abschnitt in Graberts Leben auf. Aus dem „Neuheiden“ wurde der politische Soldat des Dritten Reiches.⁹ Das klägliche Ende der Deutschen Glaubensbewegung interpretierte und rationalisierte Grabert dahingehend, dass er den Nationalsozialismus selbst zum neuen Glauben erklärte, der „jede Konfession und Weltanschauungsgruppe“ überflüssig mache.¹⁰ Wie er sich vorher um eine religiöse, so bemühte sich Grabert nun um eine wissenschaftliche Fundierung der Weltanschauung des „Dritten Reiches“. Zu diesem Zweck konzentrierte er sich auf die methodische Begründung einer kirchenfreien und von ihm völkisch genannten Religionswissenschaft, die mit Hilfe des Rassegedankens eine Verbindungslinie zwischen der mehrtausendjährigen Glaubensgeschichte der Indogermanen und dem Nationalsozialismus der Gegenwart herstellen wollte.¹¹ Wie man erst im „Dritten Reich“ erkannt habe, könne es keine voraussetzungslose und vom völkischen Leben losgelöste Wissenschaft geben. Auch die Religionsforschung müsse sich entscheiden, ob sie deutschen oder fremdvölkischen Interessen dienen wolle, womit Grabert das jüdische Christentum meinte. In der Religiosität des von der christlichen Missionierung nur oberflächlich erfassten Bauerntums fand Grabert sein eigentliches Arbeitsfeld. →Hans F.K. Günther, den er von der Deutschen Glaubensbewegung her kannte und dessen Arbeiten er aufgriff, vermittelte ihm ein Stipendium bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft zum Thema Katholische und protestantische Bauernfrömmigkeit. Die mehrmals verlängerte Unterstützung währte vom 1. Juli 1936 bis zum 31. März 1939.¹² Von Oktober 1938 bis Mai 1940 förderte ihn außerdem die Hallische Wissenschaftliche Gesellschaft, das heißt die Alfred-Rosenberg-Stiftung der Universität Halle, mit insgesamt 4.800 Reichsmark.¹³ Dass Grabert nun ausgerechnet vom Amt Rosenberg unterstützt wurde, ist angesichts seiner früheren Äußerungen doch einigermaßen erstaunlich. Das Reichskirchenministerium beschwerte sich deshalb über Graberts Mitarbeit bei den NS-Monatsheften, doch Matthes Ziegler entgegnete, dass Rosenberg Graberts frühere politische Haltung sehr wohl kenne. Durch sein überdurchschnittliches Engagement für die Sache des „Dritten Reiches“ sei dieses Manko nach 1933 aber wieder ausgeglichen worden.¹⁴ Grabert machte sich sogar Hoffnung darauf, die religionswissenschaftliche Außenstelle der Hohen Schule Rosenbergs in Halle zu übernehmen, die dann zu seiner Enttäuschung aber →Wilhelm Brachmann erhielt.

Als Grabert im März 1939 an der Universität Halle einen Habilitationsantrag stellte, wurden erneut politische Bedenken laut mit der Folge, dass sich niemand bereit erklärte, seine noch im gleichen Jahr veröffentlichte Arbeit über den deutschen Bauernglauben zu begutachten.¹⁵ Grabert musste deshalb an die Universität Würzburg ausweichen, wo sich der Klassische Philologe Friedrich Pfister für ihn einsetzte. Dort konnte er endlich am 10. September 1940 die Habilitation für das

Fach Religionswissenschaft erlangen. Zu Kriegsbeginn hatte er sich im Oktober 1939 freiwillig zur Luftwaffe gemeldet und gleichzeitig sein Gesuch um Aufnahme in die NSDAP erneuert, dem zum 1. Dezember 1939 stattgegeben wurde. Am Jahresende wollte Grabert den militärischen Dienst aber bereits wieder quittieren. Zur Begründung führte er an, dass seine Kraft an der Heimatfront besser zur Geltung käme. Schon seit Jahren habe er sich auf die geistige und weltanschauliche Wehrhaftmachung vorbereitet. Außerdem müsse verhindert werden, dass sich „Schmarotzer“ an den Universitäten breit machen „und das ernten was andere säten“.¹⁶ Nachdem Grabert von Oktober 1939 bis März 1940 bei einer Baukompanie an der Westfront gedient und dann eine Ausbildung zum Kanonier durchlaufen hatte, wurde er im Mai 1940 aus der Wehrmacht entlassen. Im Juni 1941 hielt er seine öffentliche Lehrprobe und am 22. September 1941 wurde er an der Universität Würzburg zum Dozenten und Beamten auf Widerruf ernannt. Vage Pläne zur Einrichtung einer religionswissenschaftlichen Außenstelle der Hohen Schule,¹⁷ ließen sich aber nicht realisieren. Vermutlich gab es keinen Bedarf und vermutlich waren die ausbleibenden Studenten auch der Grund dafür, dass Grabert in Würzburg zwar Vorlesungen über den Aberglauben, über Grundzüge der religiösen →Volkskunde und über die religiöse Mentalität der kriegführenden Mächte ankündigte, de facto aber nicht hielt. Außerdem arbeitete er von 1941 bis 1943 beim Luftgau-Kommando VII München als Wehrmachtspsychologe. Vom bayerischen Kultusministerium wurde Grabert zum Sommersemester 1943 beurlaubt und am 31. Mai 1943 aus dem aktiven Wehrdienst entlassen. Wie es hieß, stünde eine Berufung in das →Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete bevor. Bereits Ende 1942 hatte sich Grabert im Auftrag seiner Münchener Dienststelle in Lettland aufgehalten und dort wissenschaftliche Forschungen „zur religiösen Mentalität des östlichen Menschen“ durchgeführt. Ende 1944 diente er noch für kurze Zeit beim Volkssturm; doch musste er auf Grund gesundheitlicher Probleme bald wieder ausscheiden.

Grabert wurde am 3. Mai 1945 in Tübingen verhaftet und etwas später durch die amerikanische Militäradministration zum 26. Juli 1945 seiner Würzburger Dozentur enthoben. Weil er seinen Hauptwohnsitz in Tübingen hatte, musste er sich auch bei der dortigen Spruchkammer einem Verfahren unterziehen, in dem er am 8. Oktober 1948 als Mitläufer eingestuft wurde. Wegen des damit verbundenen Lehrverbotes strengte Grabert eine Wiederaufnahme seines Falles an. Die Einschränkungen, zu denen auch der Entzug des passiven Wahlrechtes gehörte, wurden dann am 7. Juni 1949 zurückgenommen. Während des sich über einen langen Zeitraum hinziehenden Spruchkammerverfahrens wies Grabert wiederholt darauf hin, dass er aus Gründen der Existenzsicherung zu einigen, freilich geringfügigen, Konzessionen gezwungen gewesen sei. Doch sei er innerlich gegen die Verfolgung der Juden und die Unterdrückung Andersdenkender eingestellt gewesen. Nur mit Rücksicht auf Frau und Kinder habe er sich nicht dem aktiven Widerstand angeschlossen. Noch darüber hinausgehend wollte Grabert die Kammer glauben machen, dass er eigentlich in die Gruppe der Verfolgten des Nazi-Regimes gehöre. Aus politischen Gründen habe

er schwere berufliche Nachteile erlitten und sei um die Universitätsprofessur gebracht worden. Grabert steigerte sich richtiggehend in die Rolle eines wegen seiner religiösen Überzeugung verfolgten Ketzers hinein. Vor 1933 sei er auf Grund seiner liberalen Ansichten aus dem Pfarramt hinausgedrängt worden. Dann hätte die Gestapo es zu verhindern gewusst, dass er als Dissident beruflich vorankam. Als noch weitaus schlimmer empfand Grabert nun die Verurteilung im Entnazifizierungsverfahren. „Sie müssen mir daher gestatten“, schrieb er im Oktober 1948 an den Vorsitzenden der Universitätsspruchkammer, „daß ich mich wegen meiner ketzerhaften Überzeugung auf einem demokratischen Scheiterhaufen für verbrannt erkläre“.¹⁸

In dieser Haltung des unschuldigen Opfers, die mit der Realität zwar nichts zu tun hatte, die unter ehemaligen Nationalsozialisten aber weit verbreitet war, setzte sich Grabert mit dem Dritten Reich auseinander. Die Verarbeitung der eigenen Lebensgeschichte verknüpfte er mit dem Kampf für die Wiedereinstellung des angeblich um seine Rechte gebrachten nationalsozialistischen Lehrpersonals. Dafür gründete er 1950 den Verband der nichtamtierenden (amtsverdrängten) Hochschullehrer, aus dessen internen Mitteilungen für den 131er-Hochschullehrer im Jahr 1954 die Deutsche Hochschullehrer-Zeitung hervorging. 1972 wurde daraus die rechts-extreme Zeitschrift Deutschland in Geschichte und Gegenwart. Auch der seit 1952 bestehende Verlag Graberts diente dem Ziel, die Lobbyarbeit für nationalsozialistisch belastete Professoren mit der ideologischen Rechtfertigung des Dritten Reiches zu verbinden. Grabert schrieb, zum Teil unter dem Pseudonym Hugo Backhaus, ebenfalls revisionistische Bücher.¹⁹ Seine vor Gericht als verfassungsfeindlich eingestufte Schrift Volk ohne Führung brachte ihm 1960 eine Gefängnisstrafe von neun Monaten auf Bewährung ein. Um den behaupteten Geschichtsfälschungen, die nach seiner Meinung aus der Umerziehungspolitik der Besatzungsmächte resultierten, besser begegnen zu können, gründete Grabert 1958 in Tübingen ein ‚wissenschaftliches‘ Institut für deutsche Nachkriegsgeschichte. Schon der erste Band der Institutsveröffentlichungen, das Buch des amerikanischen Historikers David L. Hoggan, Der erzwungene Krieg, löste einen Skandal aus. Die Brisanz von Hoggans Buch lag weniger darin, dass es die deutsche Geschichtswissenschaft als überreagierende Tendenzwissenschaft denunzierte, sondern dass seine These von der angeblichen Putativnotwehr des Deutschen Reiches – in Wirklichkeit eine Neuauflage des alten Kampfes gegen die „Kriegsschuldflüge“ – auch außerhalb neonazistischer Kreise einen gewissen Einfluss erlangte.

Neben den politischen Aktivitäten bemühte sich Grabert weiterhin darum, seinen Beitrag für eine weltanschauliche und geistige Erneuerung Deutschlands zu leisten. Zwar gab er den Versuch auf, sich in religiösen Organisationen, etwa bei den Deutschen Unitariern, zu engagieren. Doch sein Verlag diente ihm als Plattform, um das völkische Anliegen der Deutschen Glaubensbewegung wieder aufzugreifen. Das frühere Programm einer „rassisch“ bestimmten indogermanischen Religiosität galt es zu modifizieren und den neuen politischen Gegebenheiten anzupassen. Dabei kam es darauf an, alle eindeutig rassistischen und offenkundig nazisti-

schen Formulierungen zu glätten und durch unverfänglichere Wendungen zu ersetzen. Grabert entwickelte ein beachtliches Geschick darin, solche Termini zu wählen, die in den einschlägigen Kreisen zwar erkannt, juristisch aber nicht belangt werden konnten. Seit 1972 führt sein Sohn Wigbert Grabert den Verlag ganz im Sinne des Vaters, der am 2. August 1978 starb.

Horst Junginger

1 StABWSi, Personalunterlagen Herbert Grabert, Spruchkammerverfahren Graberts. Martin Finkenberger (Hg. u.a.), Im Dienste der Lügen. Herbert Grabert (1901–1978) und seine Verlage, Aschaffenburg 2004.

2 Herbert Grabert, Eine vergleichende Studie zur Psychologie der Mystiker und Psychopathen Stuttgart 1928, und ders., Pathographie, Psychiatrie, Religionspsychopathologie, in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Bd. 4, 1930, Sp. 1002f., 1632–1634, 1927–1929.

3 Herbert Grabert, Der atheistische Unglaube. Versuch einer Würdigung, in: Zeitschrift für Religion und Sozialismus (1932), S. 144–153, 196–207.

4 Vgl. Herbert Grabert (Hg.), Jugend begegnet sich. Arbeitslager und neuer Lebensraum, Stuttgart 1933; Peter Dudek, Arbeitslagerbewegung, in: Diethart Kerbs (Hg. u.a.), Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880–1933, Wuppertal 1998, S. 343–353; ders., Erziehung durch Arbeit. Arbeitslagerbewegung und Freiwilliger Arbeitsdienst 1920 bis 1935, Opladen 1988.

5 Leopold Klotz (Hg.), Die Kirchen und das Dritte Reich. Fragen und Forderungen deutscher Theologen, Bd. 2, Gotha 1932, S. 51–55, 53.

6 Vgl. Horst Junginger, Von der philologischen zur Völkischen Religionswissenschaft, Stuttgart 1999, S. 124ff.

7 Vgl. Herbert Grabert, Religiöse Verständigung. Wege zur Begegnung der Religionen bei Nicolaus Cusanus, Schleiermacher, Rudolf Otto und J.W. Hauer, Leipzig 1932.

8 Herbert Grabert, Der protestantische Auftrag des deutschen Volkes. Grundzüge der deutschen Glaubensgeschichte von Luther bis Hauer, Stuttgart 1936.

9 Vgl. Hubert Cancik, ‚Neuheiden‘ und totaler Staat. Völkische Religion am Ende der Weimarer Republik, in: ders. (Hg.), Religions- und Geistesgeschichte der Weimarer Republik, Düsseldorf 1982, S. 200.

10 Herbert Grabert, Krise und Aufgabe des völkischen Glaubens, Berlin 1937, S. 8.

11 Vgl. Herbert Grabert, Allgemeine Religionsgeschichte und völkische Glaubensgeschichte, in: ARW (1936), S. 191–220, und ders., Die völkische Aufgabe der Religionswissenschaft, Stuttgart 1938.

12 BACh, BDC, REM-Karteikarte Grabert.

13 UAH, Rep. 21 III, Nr. 154.

14 BACh NS 15, 205, Bl. 115, Schreiben Zieglers für das Amt Rosenberg an das Reichskirchenministerium vom 11.10.1937. Grabert publizierte in den NS-Monatsheften den Aufsatz Ein Mönch wider Kloster und Kirche. Die Lebensgeschichte des adelsbäuerlichen Sachsen Gottschalk als Beitrag zur Artgeschichte des deutschen Volkes (ebd., 1937, S. 607–628).

15 Herbert Grabert, Der Glaube des deutschen Bauerntum. Bd. 1: Bauerntum und Christentum, Stuttgart 1939.

16 BACh, NS 15, Bd. 205, Bl. 94, Schreiben Graberts an Alfred Baeumler vom 26.12.1939 und Bl. 95f., Urlaubsgesuch Graberts vom 26.12.1939 „zum Zwecke der Berufssicherung“.

17 StABWSi, Personalakte Grabert, Entwurf eines Rektoratsberichts für den mainfränkischen Gauleiter Otto Hellmuth vom 6.6.1941. Darin wird eine entsprechende Initiative des Gaustudentenführers Adam Hoos erwähnt, die in Würzburg auf große Zustimmung stieß.

18 StABWSi, Wü 13, 2134 (15/T/E/5302), Schreiben Graberts an Prof. Konrad Zweigert vom 10.10.1948.

19 Herbert Grabert, Hochschullehrer klagen an – von der Demontage deutschen Wissens, Göttingen 1952; Hugo C. Backhaus, Wehrkraft im Zwiespalt Göttingen 1952, und ders., Volk ohne Führung, Göttingen 1955.